

Hildegard Peresson und Klaus Christmann:

Der Brand an der Schnepflingwand



Abb. 1: Nahe bei Neuschwanstein zeigt die weiße Linie den kleinen Schnepfling.

Im Jahr 1929 erlebte, der damals 17jährige Heinrich Velle aus Schwangau, den Brand an der Schnepflingwand. Heinrich Velle hinterließ seiner Familie eine detaillierte Beschreibung des Schnepfling-Brandes zur Erinnerung. Seine Tochter, Christel Schmied, hat mir diese Aufzeichnungen für „Säuling e.V.“ übergeben, eine ihrer anderen Schwestern hatte sie zuvor überarbeitet.

Heute, im Jahr 2021, lebt kein Zeitzeuge mehr, der sich an diesen Brand erinnern könnte. Der Schnepfling ist eine Felsformation vor dem Tegelberg und wurde lange als der ideale Fotografen-Standpunkt für Neuschwansteinbilder in Anspruch genommen. Heutzutage, im Drohnenzeitalter, spielt er diese Rolle nicht mehr, aber die folgenden Aufzeichnungen zeigen, wie mühevoll und aufwendig vor knapp hundert Jahren die Feuerbekämpfung am Berg war.

Hildegard Peresson

Der Text von Heinrich Velle lautet:

„Es war im Jahre 1929, ein heißer Julitag ging zu Ende. Im Westen stand eine dunkle Wetterwand. Die ersten Blitze zeigten das Aufkommen eines schweren Gewitters an. Wind kam auf, erst schwach, dann immer stärker. Die ersten Tropfen fielen.

Im Nu waren Säuling und Tegelberg in einer gelben Wolkenwand verschwunden. Es entwickelte sich ein von allen gefürchtetes Säulinggewitter. Blitzschlag auf Blitzschlag erhellte den angebrochenen Sommerabend. Der Donner war ein einziges Rumoren. Es war kein Regen mehr, es goss in schweren Tropfen untermischt mit Hagel.

Als das Gewitter zu wüten aufhörte, brach bereits die Dunkelheit herein, der Regen wurde normal und hörte dann ganz auf. Die Nacht war ruhig und am nächsten Tag herrschte eitel Sonnenschein. Schwangau war mit der Heuernte beschäftigt. Es ging gegen Abend zu, da tauchten am Schnepfling, einem Vorberg des Tegelberges, kleine feine Nebelschleier auf.

Der Schnepfling besteht eigentlich nur aus einer hohen Felswand mit sehr geringem Bewuchs, etwa 150 m hoch und mündet oben in eine schräge Stufe, die sich an den Tegelberg anlehnt. Dieser stufenförmige Abschluss ist bewaldet.

Als es nun wieder Nacht wurde, bemerkte man mehrere kleine, rote Punkte mitten in der Wand. Am nächsten Tag sah man Rauch an verschiedenen Stellen, Glut war nicht zu erkennen. In der darauffolgenden Nacht kamen weitere rote Brandstellen dazu. Die Schwangauer Feuerwehr schlug jetzt Alarm und man überlegte, was zu tun sei.

Es wurde übereinstimmend festgestellt, dass die Brandstellen unerreichbar sind. Wasser sei weit und breit nicht vorhanden, die herunterfallende Glut erlösche von selbst im Steingeröll. Gefahr würde nur dann bestehen, wenn sich der Brand nach oben ausdehnt und den Absatz erreicht, auf dem ein kleiner Hochwald sich in langer Zeit von selbst entwickelt hatte.

Die Feuerwehr beriet nun, was passieren könnte und was getan werden müsste. Eine Brandwache sollte Tag für Tag und auch nachts die Ausbreitung des Feuers beobachten. Alle Männer waren überzeugt, dass der nächste Regen das Feuer bzw. die Glut löschen würde, die Wand bot kaum Brennstoff. Der Aufstieg, um von oben einzugreifen, war sehr steil und nur am Tag begehbar.

Die nächtlichen Bergfeuer wurden immer mehr und leuchteten weit ins Land hinaus. Seit 14 Tagen war kein Tropfen Regen mehr gefallen. Man befürchtete, dass das Feuer den oberen Rand erreichen könnte und dann hätte es sich ungehindert ausbreiten können. Das vorhandene Erdreich war total ausgetrocknet. Man entschloss sich zu folgenden Maßnahmen: Die nahe der Felswand stehenden Bäume müssen gefällt werden und anschließend ein 1 Meter breiter Feuerschutzgraben gezogen werden. Dieser muss hinunter tief bis zum gewachsenen Fels reichen.

Die Tag- und Nachtwachen werden auf jeweils fünf Mann verstärkt! Ich war zweimal zur Nachtwache eingeteilt. Die Brotzeit gab es kostenlos vom Metzger Hitzl und Hansele Böck. Der Wachdienst wurde nicht bezahlt. Man stieg den Steig hoch und ließ sich von der Tagwache einweisen. Jeweils zwei Mann mussten im Turnus je zwei Stunden Wache schieben. Wenn nicht ein starker Wind aufkam, gab es eine ruhige Nacht. Sonst stand man mit Feuerpatschen bereit, um die Funken niederzuschlagen.

Die vierte Woche brach an ohne Regen. Endlich, nach 24 Tagen gab es zwei Tage lang einen heftigen Regen nach einem Gewitter. Die Gefahr war vorbei! Der Brandschaden war nicht sehr groß, es hatte keine Verletzten gegeben und die Aufregung legte sich bald wieder.“

So weit der Bericht von Heinrich Velle, dem ehemaligen Baugeschäftsinhaber und langjährigen zweiten Bürgermeister in Schwangau, der im Jahr 1996 verstorben ist. Den Bericht über den Brand an der Schnepflingwand hat uns freundlicherweise die Familie Velle überlassen, der wir dafür unseren herzlichen Dank aussprechen.

Hildegard Peresson

In diesem Zusammenhang haben wir Klaus Christmann gefragt:

Kann es sein, dass der Bergname „Schnepfling“ etwas mit den Schnepfenvögeln zu tun hat?

Der Name Schnepfling kann durchaus etwas mit der Schnepfe zu tun haben, denn früher gab es ja häufig die **Waldschnepfe**. Sie kommt auch heute noch vor, halt nur noch in sehr geringen Beständen, da sie zu stark bejagt wurde (Der Adel aß bekanntlich Schnepfenzungen als eine nur ihm vorbehaltene Köstlichkeit.) Die Waldschnepfe lebt in Laub- und Mischwäldern, auch in solchen mit sumpfigem Boden. Erst vor 3 Jahren habe ich eine tote Waldschnepfe beim Alatsee gefunden. Insgesamt war das allerdings erst die zweite Schnepfe, die ich in über 75 Jahren Waldbeobachtung zu Gesicht bekommen habe! Daran sieht man, wie selten dieser Vogel geworden ist. Der bayerischen Jägerlobby ist es trotzdem gelungen, dass die Waldschnepfe noch zeitweise bejagt werden darf.

Dann gibt es noch die Bekassine, die aber mehr in Tälern in sumpfigen Gebieten und im Verlandungsgebiet von Seen vorkam. Sie ist noch seltener und total geschützt. Sie hat mit unserem Bergnamen aber sicher nichts zu tun.

Der Bergname kommt - falls er sehr alt ist - vom sumpfigen Boden, den man dort oben auf einer Verebnung antreffen kann. In weit zurückliegenden Zeiten wurden die Landschafts- und Flurnamen fast ausschließlich nach dem Bodenzustand benannt. „*Snap*“, „*Snep*“ sind unbeachtete, vergessene Bezeichnungen für Sumpf. So haben wir ja im Buchinger Filz oder im Pfrontener Wasenmoos das *Schnabelried*, das diesen alten Wortteil enthält. Auch in anderen Ortsnamen kommt diese Sumpfbezeichnung vor: Schnabschied bei Düsseldorf, Snapas in Schweden, Schneen bei Göttingen, ursprünglich Snewithi (erinnert also an Schneewittchen). Den Flurnamen "auf dem Schneppe" gibt es in Lippe. Und der Vogel, der im feuchten, modrigen, sumpfigen Wald lebt, heißt dann folglich Schnepfe.

Wenn der Bergname erst aus den letzten Jahrhunderten stammt, weist er also auf die Waldschnepfe hin. Doch beim Schnepfling kommen zwei Erklärungen in Betracht:

Wenn der Bergname sehr alt ist, dann ist er wegen der sumpfigen Bodennatur so benannt. Wenn der Name erst wenige Jahrhunderte alt ist, dann ist er nach der Waldschnepfe benannt.

Klaus Christmann